

schen, von Gerechtigkeit vor Gott sowie von Rechtschaffenheit und Tugendhaftigkeit gegenüber dem Nächsten, fügt sich ganz von selbst in diesen Rahmen. Heißt es doch beispielsweise in Wolframs ‚Parzival‘:

welt ir nu Gote füegen leit,

[...] so sit ir der verlorne.

Nu keret iuwer gemüete,

daz er iu danke güete (Verse 467, 5–10).

In einer Frauenstrophe verknüpft Walther von der Vogelweide die *güete* mit der *êre*, indem er die Frau erklären läßt:

Mit valscheloser güete lebt

ein man, der mir wol iemer mac

gebieten, swaz er êre wil (Verse L.-K. 72, 9–11).

Und schließlich verheißt Hartmann von Aue gleich in den ersten Versen seines ‚Iwein‘:

Swer an rehte güete

wendet sin gemüete,

dem volget saelde und êre (Verse 1–3).

– Die *güete* zählte neben der *êre* und der *minne* zu den maßgeblichen Tugenden des höfischen Menschen und damit zu den zentralen Tugenden der ritterlichen Kultur.

Zur Charakterisierung tüchtiger Mannesart und hohen Sinnes sowie insbesondere ritterlichen Heldentums hatte im Mittelalter aber auch das Epitheton *stolz* eine entschieden positive Bedeutung¹⁹, so etwa wenn Walther singt, der Landgraf von Thüringen habe sich *mit stolzen helden* umgeben, *der jegeslicher wol ein kenpfe waere* (Verse L.-K. 20, 10–11). Im ‚Parzival‘ wird der aus königlichem Geschlecht stammende junge Kaylet als *stolzer degē* gerühmt (Vers 48, 17), und von den königlichen Brüdern Gunther, Gernot und Giselher heißt es bekanntlich gleich in den ersten Strophen des Nibelungenliedes:

Ze Wormez bî dem Rîne

si wonten mit ir kraft,

in diene von ir landen

vil stolziu ritterschaft (Verse 6, 1–2).

tung von *güete* und die Diesseitigkeit der Artusromane Hartmanns, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 44 (1970) S. 595–612.

19) SCHRÖDER, Namenkunde (wie Anm. 7) S. 223 f.